

Neudeutsch – Die Veränderung der deutschen Sprache auf Grund des starken angloamerikanischen Einflusses

von Astrid Happ

I. Das Vordringen angloamerikanischer Begriffe ins Deutsche

Die Veränderungen in der deutschen Sprache – ein solches Thema muss im Goethe-Jahr [1999 – Hrsg.] natürlich mit einem Zitat des Meisters der Dichtkunst eingeleitet werden, so heißt es in den *Maximen und Reflexionen*: „Die Gewalt einer Sprache ist nicht, dass sie das Fremde abweist, sondern dass sie es verschlingt.“ Und Verschlingen ist tatsächlich der passende Ausdruck, wenn man das Vordringen angloamerikanischer Begriffe ins Deutsche untersucht, ein Prozess, der in den letzten Jahren immer rasanter abzu- laufen scheint.

Gehen wir in der Sprachgeschichte drei, vier Jahrhunderte zurück, so stellen wir fest, dass es am Ende des Mittelalters nur einige wenige englische Wörter im Deutschen gab, meist Fachausdrücke aus der Seefahrt, wie Boot (*bot*) oder Lotse (*lodesman*). Mit der Entwicklung der englischen parlamentarischen Demokratie, die für den Kontinent lange als Vorbild galt, kamen im Laufe des 18. und 19. Jh. sog. Lehnformen hinzu: Pressefreiheit (*freedom of press*), Selbstverwaltung (*selfgovernment*), zur Ordnung rufen (*to call to order*) u.a.m.

Die überlegene wirtschaftliche Macht, die ihren Ausdruck in einer expansiven Kolonialpolitik fand, und das liberalere politische System verhalfen dem Englischen in der Folgezeit zu einem Ansehen, das einen Strom von Lehnbildungen auch auf anderen Gebieten, u.a. im Finanzwesen und in der Industrie, in Philosophie und Wissenschaft, aber auch in Gesellschaft und

Sport zur Folge hatte. Schon damals sahen sich führende Dichter und Denker veranlasst, vor einer Überfremdung der deutschen Sprache zu warnen: „...oder ist die deutsche Sprache vogelfrei, als eine Kleinigkeit, die nicht des Schutzes der Gesetze wert ist, den doch jeder Misthaufen genießt?“ äußerte sich auf sehr drastische Weise Arthur Schopenhauer. Er

...continued on page 3

In this issue...

Neudeutsch	1
Editorial	2
Publication Date Change	2
Binde-Strich	6
Stehlende Elster	7
Division News	8
GLD Elections	9
Problemfall Sprache	10
Moisturizingcream?	13
Buchbesprechung	14
Tools for Translators	16
Workshop	16
Zukunft der Sprache	17
Letters to the Editor	18
Händy-Manie	19
Calendar	20

The German Language Division newsletter is a quarterly publication of the GLD within the American Translators Association. Opinions expressed in this newsletter are solely those of their authors. Articles are subject to editing. Submissions for publication are invited and may be mailed, faxed or e-mailed (the latter preferred) to the editor. The copyright on all articles remains with the authors.

Editor

Marga Hannon
160 Quebec Lane
Salt Spring Island, BC V8K 2L4
Canada
mh_translating@saltspring.com
Tel: 250-537-1191

Manfred Winter
3835 West 24th Avenue
Vancouver, BC V6S 1L8
Canada
Tel: 604-224-2170
manfred@prismatrans.com

Proofreader

Janice Becker, Chicago, IL
Tel: 312-443-1217
GABT@compuserve.com

Design & Layout

Karin Wuertz-Schaefer, Mt. Airy, MD
Tel: 301-607-8036
wuertz-schaefer@erols.com

German Language Division of the American Translators Association

American Translators Association
225 Reinekers Lane, Suite 590
Alexandria, VA 22314
Tel: 703-683-6100
Fax: 703-683-6122
website: www.atanet.org

Officers and Committees of the GLD

Administrator

Dr. Helge L. Gunther
606 John Anthony Drive
West Chester, PA 19382-7191
Tel: 610-430-0646
Fax: 610-430-8623
cytran@compuserve.com

Assistant Administrator

Ruth Zimmer Boggs
4111 Port Rae Lane
Fairfax, VA 22033-3011
Tel: 703-378-9305
Fax: 703-378-1624
rezb@aol.com

Literary Committee Chair

Ingo Stoehr, Kilgore, TX
Tel & Fax: 903-297-3037
ingostoehr@aol.com

Sci-Tech Committee Chair

open

Website Committee Chair

Michael Metzger, San Francisco, CA
Tel & Fax: 415-346-5529
karas@sirius.com

From the Editors

The anglicizing of German has exploded in many areas, not only in technical and other professional usage but in plain everyday language as well. This is especially true in comparison to other, non-English languages. The other day a parcel with presents from Germany arrived with, among other things, a couple of *Krimis* to relax with in the evening. I was quite surprised to find on the cover page that the *Kriminalroman* has already mutated to "Crime Stories."

The advertising field is a prime example of this trend; it is chock-full of English terms, such as "Expanding Possibilities" (Hewlett Packard), "The Future of Life Sciences" (Hoechst), "stay optimistic" and "glass made of ideas" (Schott), "For a better understanding" (o.tel.o), "working for your future" (Mannesmann), "new skills in the science of life" (Novartis), "Where do you want to go today?" (Microsoft Germany), "Energy for life" (WRE), and "Die Future Generation" (Badenia Bausparkasse). You could extend this list, it seems, indefinitely.

It doesn't take a big leap of imagination to sense the alienation of a sizable segment of the population with little or no knowledge of English. What are "events" or "highlights" to them? And whatever happened to our *Kinder*?

The topic not only dominates discussions among language specialists in Germany but is also creating a pletho-

ra of new problems for translators working into German anywhere in the world. Can we retain German terminology when the actual usage from advertising to technology to kids on the street points the other way? Please read on. This issue of *interaktiv* focuses on language usage. And please let us and your colleagues know where you stand on this topic. We hope to publish many letters to the editors in the next *interaktiv*.

We have also reprinted articles from the press on this theme that we thought would be of interest to you. In addition, you will find a piece on the proper use of hyphens in German, about which many of us have to make decisions when working into German.

With the early date for the next ATA conference (September 20-23 in Orlando), we will publish the September issue on September 1 instead of September 15. Please see the special announcement below for further information. The September issue will list the names of candidates for the upcoming election of GLD administrator and assistant administrator as well as any other last minute conference information for GLD members.

We would like to wish you a wonderful summer with ample time to rest and relax and hope to see many of you in Orlando at the conference.

Marga Hannon and
Manfred Winter

Change of Publication Date

The publication date for the September issue of *interaktiv* will be 1 September 2000. This change will give us an opportunity to print the names of nominees for the positions of GLD administrator and assistant administrator in time for you to read them before the annual ATA conference in September.

The new deadline for submissions to the September issue is 1 August 2000.

konnte nicht ahnen, wie sehr sich diese Entwicklung durch den dramatischen Verlauf der Weltgeschichte noch beschleunigen würde.

So vermerkt Rolf Winter, Jg.1927, langjähriger Amerika-Korrespondent und ehemaliger Chefredakteur des *Stern* kritisch: „Die Deutschen widerstanden nach ihrer bedingungslosen Kapitulation im Mai 1945 der zunehmenden Amerikanisierung nicht. Symbolhaft übernahm auf den schwarzen Märkten die amerikanische *Lucky-Strike-Zigarette* die Funktion einer Leitwährung ... *Corned beef*, Weißbrot, Schokolade, Kaugummi wurden zu den begehrtesten Tauschartikeln. Amerikanische Milchspeisung für ausgehungerte Schulkinder und *Care-Pakete* taten ein Übriges, um die Überzeugung der Deutschen zu besiegeln: Die Amis waren die *nice guys*.“

Und in den folgenden Jahren, während sich die Amerikaner als Besatzungsmacht in vielen deutschen Städten etablierten und immer weniger aus dem Städtebild wegzudenken waren, durchdrangen natürlich auch immer mehr angloamerikanische Wörter und Begriffe die deutsche Alltagssprache. *Okay* und *Yes, Sir*, *Rock'n roll* und *Petticoat*, *Jeans* und *Cola* wurden besonders von der jungen Generation förmlich aufgesaugt, die sich dadurch als besonders fortschrittlich, d.h. ‚in‘, zeigen und von der älteren, der nazistischen, reaktionären Generation deutlich abgrenzen wollte.

Dieses Bestreben wurde dann auch von staatlicher Seite stark unterstützt, indem man in fast allen Schularten das Englische als erste Fremdsprache einführte (zuletzt an der Hauptschule). Somit wurde nicht nur zwischen den Generationen eine Sprachbarriere errichtet, sondern auch zwischen den einzelnen Bevölkerungsschichten, denn nur wer eine höhere, sprich weiterführende Schule besucht hatte, konnte mit der immer weiter um sich greifenden Sprachveränderung mithalten.

II. Betroffene Bereiche

1. Medien

Let's go Deutschland—eine tragende Rolle bei dieser Entwicklung kam vor allem den Medien zu. Radiosender und Zeitungen, die nach Kriegsende zunächst der Kontrolle durch die amerikanische Oberhoheit unterstanden, entwickelten sich auch in den Folgejahren nach dem amerikanischen Vorbild weiter. Der *Texter* und *Writer*, *Entertainment* und *Show*, *Hit* und *News* wurden zu alltäglichen Begriffen. Und als in den sechziger Jahren das junge Medium Fernsehen seinen Einzug in Deutschland hielt, war der Übernahme englischer Wörter Tür und Tor geöffnet.

Dazu trug nicht nur bei, dass mehr und mehr amerikanische Filme gezeigt wurden und uns der *American way of life* mit all seinen Ausdrucksformen immer vertrauter wurde, sondern vor allem die Tatsache, dass diese Medien auch finanziert werden mussten, und zwar in immer größerem Umfang durch Werbung. Jüngsten Untersuchungen zufolge hatte die Ausgabe der *Welt* vom 22.6.97 einen Gesamtanteil von Anglizismen (Mischformen inbegriffen) von 2356, darunter Wörter wie *Hardliner*, *Image*, *Law and Order*, *Peanuts*, *Late-Night-Talker* und *Soundssystem*. In der *Bildzeitung* vom gleichen Datum fanden sich Begriffe wie *Citywetter*, *Dream Team*, *Newcomer* und *megaout*; der Gesamtanteil betrug sage und schreibe 1448 Wörter. Noch größer war der Anteil englischsprachiger Lexeme im Sport-Scheck Katalog, Wintersaison 97/98, mit der Überschrift *Opening*: Hier fanden sich auf 147 Seiten immerhin 4682 Wörter, darunter *Shaper*, *City Jam Hose*, *Outdoor*, *Jazz-Pant*, *Catsuit*, *Bike-Tight*.

Konsequenz: Wer mit diesen Begriffen nichts anfangen kann, scheidet als potenzieller Verbraucher von vorneherein aus. Deshalb schulen uns die Werbetexter ständig im Erlernen neuer Wörter. Durch massive Wiederholungen in allen Medien behalten wir diese dann auch und verwenden sie

schließlich irgendwann selbst, meist ohne uns dieses Lernprozesses bewusst zu sein. So kann ich behaupten, dass sich mein englischer Wortschatz mit Sicherheit vervielfacht hat, obwohl sich meine Kenntnisse der englischen Sprache auf fünf Jahre Schulenglisch beschränken, das zudem fast dreißig Jahre zurückliegt.

2. Wirtschaft, Industrie und Politik

Andere von der Angloamerikanisierung der Sprache ebenso betroffene Bereiche wie Politik, Wirtschaft und Industrie hingegen bedienen sich des Englischen, indem sie eine Art Fachsprache schaffen und dadurch eine klare Grenzlinie zwischen dem Wissenden (*Insider*) und dem Nicht-Wissenden (*Outsider*) ziehen; Sprachwissenschaftler, Philosophen und Psychologen befürchten hier das Entstehen einer Kastengesellschaft.

Denn immer mehr Chefs und Kreative verständigen sich über eine ‚Geheimsprache‘ und nur wer die Trendwörter kennt, macht Karriere: eine Firma muss heute über *Credibility* und *Awareness* (= Präsenz im Bewusstsein des Menschen) verfügen, Manager und Politiker suchen nach *Win-Win-* (= zum beiderseitigen Vorteil) oder zumindest nach *Second-Best-Lösungen*; sie lassen sich die *Qus* und *As* (= *questions and answers*) für die nächste Pressekonferenz vorbereiten, und wirkliche Gewinne werden heute in den Branchen durch *Cross-Marketing* (= zwei Firmen machen gemeinsam Werbung für das gleiche Produkt), *Franchising* oder *Joint-Venture* gemacht. Wer heute den Stellenmarkt studiert, muss Begriffe wie *Job*, *Teamgeist*, *Marketing Assistant*, *Consumer Tracking*, *Business Information Services* intus haben, sonst scheitert er schon beim Lesen der Stellenanzeige.

Und auf verlorenem Posten steht, wer sich gar dem übermäßigen Gebrauch englischer Begriffe im Berufsleben widersetzen will—aktuelles Beispiel hierfür ist der Prozess beim

Arbeitsgericht Frankfurt zwischen einem deutschen Diplomingenieur und seiner Arbeitgeberin, der Luft-hansa Technik GmbH Frankfurt. Nachdem er mehrmals Begriffe wie *Time frame*, *Alert line* und *overshooten* im dienstinternen Schriftverkehr gegen deutsche Vokabeln ausgetauscht hatte, wurde er von seiner Firma abgemahnt und mit Entlassung bedroht. Zur Begründung hieß es, das Unternehmen könne derlei „Manipulationen in einem sensiblen Sicherheitsbereich nicht dulden“—der Dipl. Ing. hat den Prozess verloren.

Zur gleichen Zeit lässt sich auch auf ganzen Gebieten der Wissenschaft, besonders der Naturwissenschaften, ein Rückzug der deutschen Sprache beobachten. So werden auf innerdeutschen Kongressen Referate und Vorträge auf Englisch gehalten, darüberhinaus gehen Universitäten dazu über, Teile der Lehre in den verschiedensten Fächern auf Englisch anzubieten, auch um mehr ausländische Studenten anzuziehen. Ein Wissenschaftler, der heute publizieren will, muss dies selbstverständlich auf Englisch tun, um sich einen Ruf zu verschaffen, ebenso wie er nur dann wirklich und effizient forschen kann, wenn er ständig mit seinen Kollegen in aller Welt in Kontakt steht—via Internet und auf Englisch versteht sich.

3. Jugend, Popkultur und Freizeitgesellschaft

Der wichtigste Wegbereiter für das Eindringen von Anglizismen in die deutsche Sprache aber bleibt—neben den Massenmedien die Jugend- und Popkultur bzw. die Freizeitgesellschaft, die sich im Laufe der Jahre den *American way of life* mehr und mehr zu Eigen gemacht hat. Als der amerikanische Schriftsteller Paul Theroux fragte: „Was ist deutsche Kultur?“ so kam er schließlich zu der Antwort: „Neuerdings ist sie eine amerikanische Kultur: dieselben Bücher, dieselbe

Musik, dieselben Filme, ja sogar dieselbe Kleidung.“ (1.s.23)

Vielleicht mag sich diese Erkenntnis in unseren Augen ein bisschen überzogen ausnehmen, in einer Hinsicht hat er jedoch sicherlich Recht: Die Entwicklung, die nach dem zweiten Weltkrieg mit *Jazz*, *Boogie-Woogie* und *Musical* begann, hat sich kontinuierlich fortgesetzt, und nur wer Begriffe wie *Rave*, *Techno*, *Freaks*, *Heavy Metal* etc. ‚drauf hat‘, d.h. *hip* ist, kann in der ‚Szene‘ überhaupt mitreden; ebenso selbstverständlich werfen die *Kids* auch mit Vokabeln aus anderen Lebensbereichen, wie z.B. dem Sport—*Streetball*, *Championship*, *Challenge Tour*—um sich, eine Sprachkluft zwischen den Generationen tut sich hier auf, die sogar die alltäglichen Konflikte überflüssig macht, die früher zwischen Jung und Alt an der Tagesordnung waren.

Eltern, die heute ihre heranwachsenden Kinder noch verstehen wollen, mühen sich verzweifelt, mit diesem Sprachwandel mitzuhalten, mit dem Ergebnis, dass sich diese Anglizismen noch weiter ausbreiten. Die wohl meistgelesene Jugendzeitschrift *Bravo*, die erst vor kurzem ihr 50-jähriges Erscheinen feierte, unterstützt diesen Trend zur „Jugendsprache“ seit Jahren; so finden sich in einer Ausgabe durchschnittlich bis zu 1700 Anglizismen (19.6.97), darunter Wörter wie *Abturn*-Dusche, *Frontman*, *Grunge*, *Acid*-Feuerwerk, *Wonderbra*. Unterstützt wird dieser „Englischkurs“ für junge Leute natürlich auch durch die Konsum-, Freizeit- und Reiseindustrie, die gleich mit ganzen Sätzen wie *Check into another world* oder *Let's make things better* für ihre Produkte und Dienstleistungen wirbt.

Ob der Adressat den Inhalt der *Slogans* dabei versteht, ist letztlich gar nicht so wichtig. Was zählt ist die Signalwirkung, die von der Verwendung der englischen Sprache ausgeht. Es muss klar werden: Hier wirbt ein Unternehmen, das international tätig ist. Die Akzeptanz, d.h. der Kauf dieses Produkts vermittelt dem jungen Verbraucher somit das Gefühl, dieser

„großen, weiten Welt“ anzugehören, „dabei“ zu sein, am „Puls der Zeit“ zu sein.

Die ältere Generation hat diesen Wettlauf mit der Zeit bereits verloren—sie musste ihn verlieren, da sie von einer Entwicklung überrumpelt wurde, deren rasantes Tempo eine Revolution ankündigte: Das Computerzeitalter brach an und mit ihm die „Globalisierung“, die totale Überwindung von Zeit und Raum durch eine weltweite Vernetzung. Die Sprache dieses Zeitalters ist das Englische; es übernimmt die Aufgabe einer „lingua franca“, eine Verkehrssprache, die vom Mittelalter bis ins 19.Jh. hinein in allen Mittelmeerhäfen gesprochen wurde und sich aus Elementen verschiedener mediterraner Sprachen zusammensetzte.

So kam auch die Zeitschrift *Newsweek* mit einem *Special Report* unter dem Titel „*English, English Everywhere*“ sinngemäß zu der Feststellung, dass 700 Millionen Menschen weltweit Englisch sprechen, was einen Anstieg von 40% in den letzten 20 Jahren bedeutet und ein Siebtel der Weltbevölkerung ausmacht. Und wenn sich das Spezialvokabular der Computerwelt, das bislang (weitgehend) in erster Linie den *Usern* des neuen *Networks* vertraut ist, erst in unser aller Gehirne und Wohnzimmer eingeschlichen hat, dann werden wir endlich begreifen, dass wir Menschen uns eigentlich nur in einem riesengroßen *Chatroom* befinden.

III. Auswirkung der Amerikanisierung auf das Deutsche

Doch bevor dies so weit ist, müssen wir uns noch eine grundlegende Frage stellen: Was macht das Deutsche so „geschmeidig“, so aufnahmefähig für das Angloamerikanische bzw. wie wirkt sich diese Aufnahmefähigkeit auf die deutsche Sprache konkret aus? Um die 4000 Wörter, schätzt man, sind schon aus dem Englischen und Amerikanischen

in die deutsche Sprache eingegangen, und ihre Zahl steigt rapide weiter, der Prozess, so scheint es, ist im Begriff, sich zu überstürzen, und daher sind Publikationen wie *Trendwörterlexikon* (Bertelsmannverlag, 1998) und *Anglizismen-Wörterbuch* (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1995) dringender erforderlich gewesen.

Während der Bertelsmann Lexikon Verlag seit 1997 aus überregionalen deutschen Zeitungen und Zeitschriften Neologismen von *Account* (= Personalausweis für das Internet) bis *zippen* (= Datenbündelungen bei der elektronischen Übertragung zur Einsparung von Speicherplätzen) zusammengetragen hat, um den Benutzer sicher durch die neue deutsche Sprache zu geleiten, hat die DFG speziell für ihr Wörterbuch eine neue Terminologie entwickelt. Es wird darin unterschieden nach

- aus dem Englischen stammend (direkte Übernahme) *Airbag, Job Sharing*,
- nach dem Englischen entstanden (Mischkomposita / Lehnübersetzungen) *Humankapital, schlanke Produktion*
- zu dem Englischen gebildet, *Twen, Handy*.

Obwohl der Einfluss auf Syntax und Morphologie bisher noch relativ gering ist, lassen sich auch in diesen Bereichen schon Veränderungen feststellen: einzelne Lexeme werden mit Hilfe von Wortbildungsbausteinen eingedeutscht, was besonders gut bei Verben (*faxen, recyceln, surfen*) und Adjektiven (*verclipt*) möglich ist. Verschiebungen im Wortgebrauch tauchen auf: so sagen heute schon viele von uns „ich denke“, wenn sie eigentlich „meinen“, oder etwas „macht Sinn“, wo es doch ursprünglich bereits einen Sinn hatte. Und vieles findet heute ‚in‘ 1999 statt anstatt wie früher einfach 1999 oder im Jahre 1999. Der aufmerksam zuhörende Zeitgenosse vernimmt immer häufiger einstmals ungewohnte, ja sogar schlichtweg falsche Konstruktionen in der Wortstellung: die im Deutschen übliche Umstellung beim Prädikat im Nebensatz (weil ich gese-

hen habe....) wird ausgetauscht gegen die im Englischen gebrauchte Konstruktion (because I have seen). Auch „erinnern wir heute vieles nicht mehr“, woran wir uns früher noch sehr gut erinnerten.

Wenngleich diese Entwicklung bis jetzt noch schleichend ist, sie wird sich in den kommenden Jahren sicherlich verstärken, allein durch den ständigen Kontakt mit der englischen Sprache, wobei wir ja jetzt schon nicht davor zurückscheuen, nicht nur einzelne Wörter, sondern sogar ganze Floskeln und Sätze in den deutschen Text einzubauen: Das beste *Tool* (= Instrument), um in die *Awareness* (= Bewusstsein) seiner *Target group* (= Zielgruppe) zu gelangen, besteht darin, *Emotions* zu auszulösen und die *Message* so oft wie möglich zu *penetrieren* (= wiederholen). Der gemeinsame germanische Ursprung und damit die enge Verwandtschaft beider Sprachen macht dies möglich. Dort, wo sich andere Sprachen, wie zum Beispiel das Französische, noch relativ erfolgreich gegen angloamerikanische Einflüsse wehren (nicht zuletzt auch, weil die Phonetik grundverschieden ist), siehe *Handy / portable*.

Die in den Augen von Generationen von Sprachpflegern allerdings größte Pest—der Nominalstil—breitet sich fast unbemerkt aus, zu sehr haben wir uns schon an eine Flut von Schlagwörtern wie *Handling, Outsourcing, Audition, Service-Provider* usw. gewöhnt.

IV. Bewertung dieser Entwicklung

Bei der Auseinandersetzung mit den Anglizismen geht es aber auch um Bedeutungswandel und oft sogar um Begriffsverengungen. Einige Wissenschaftler haben bereits darauf aufmerksam gemacht, dass schon die Übersetzung von Fachtermini und Fachbegriffen etwa eine Abkapselung von Zusammenhängen in der Muttersprache mit sich bringt, wichtige Unterscheidungen verloren gehen. Ein *Job* ist eben kein Beruf, ein *Event* nicht unbedingt ein Ereignis.

Mascha Kaleko, die emigrationserfahrene Lyrikerin, hat dies in ihrem Gedicht vom „Kleinen Unterschied“ erklärt: „Gewiss, es bleibt dasselbe, sag ich nun *land* statt Land, sag ich für Heimat *homeland* und *poem* für Gedicht. Gewiss, ich bin sehr happy: Doch glücklich bin ich nicht.“ (aus: *Die Welt*, 23.10.98)

So wie schon Wilhelm von Humboldt sagte: „Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache“ (1767 – 1835) und der im vorigen Jahr verstorbene Philosoph Ernst Jünger feststellte: „Wird die Sprache als Verkehrsmittel behandelt und ihr Bestand in dieser Absicht aufgeräumt, so ist damit ein unvermeidlicher Verlust an historischer und kultureller Substanz verknüpft“ (1895 – 1998).

Läuft also die Lagebestimmung, wie sie hier, in manchem natürlich selektiv, vorgenommen wurde, darauf hinaus, dass man den Neuerungen auch kritisch zu begegnen hat? Dass irgendwo doch auch Barrieren aufgerichtet werden müssten? Dass man nicht alles hemmungslos hinnehmen darf? Haben wir es nun nur mit einem

...continued on page 7

Literaturliste

- Winter, Rolf: *Little America*, Die Amerikanisierung der deutschen Republik, Hamburg, Rasch und Röhring, 1995.
- Loskant, Sebastian: *Das neue Trendwörter-Lexikon*, Bertelsmann Verlag, 1998.
- Dittmar, Peter: „Gewiß ich bin happy, doch glücklich bin ich nicht“, *Die Welt* online vom 23. Oktober 1998 Forum, <http://www.welt.de/archiv/1998/10/23/1023f003.htm>
- Glosse, Elle März 1999, S.129
- Meier, Christian: *Sprache in Not. Zur Lage des heutigen Deutsch*, Göttingen, Wallstein Verlag, 1999.

Der folgende Artikel erschien in *Sprachreport* Heft 1/2000, der vierteljährlich erscheinenden Veröffentlichung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim mit Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache. Dr. Klaus Heller ist Mitarbeiter im Institut für Deutsche Sprache. Die Internet-Adresse des IDS lautet www.ids.de. Wir danken Redaktion und Autor für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck im *interaktiv*.

Binde-Strich und Zergliederungssucht

von Klaus Heller

Der Bindestrich—nicht zu verwechseln mit dem Gedankenstrich einerseits und dem Trennungs- oder Abteilungsstrich andererseits—ist ein eher unauffälliges Utensil unserer Rechtschreibung. Und das, obschon er seit langem Gegenstand von Regeln ist und einer der fünf Hauptteile der neuen amtlichen Rechtschreibung sich ausschließlich mit ihm befasst. Hauptaufgabe des Bindestrichs ist es—wie schon sein Name sagt—etwas miteinander zu verbinden, das heißt aus mehreren (in der Regel zwei oder drei) Bestandteilen eine Einheit herzustellen. Der Bindestrich macht es also möglich, ein Wort zu schreiben und zugleich deutlich werden zu lassen, dass dieses Wort aus einzelnen »Bauteilen« zusammengesetzt worden ist.

Zunächst gibt es Fälle, in denen die Dienste des Bindestrichs in Anspruch genommen werden müssen, weil eine Zusammenschreibung weder zweckmäßig noch zulässig ist. Dazu gehören etwa Bildungen mit Abkürzungen und Einzelbuchstaben (*Klassik-CD*, *NATO-Einsatz*, *EDV-gestützt*; *i-Punkt*, *T-Shirt*), mit Ziffern (*2,5-kg-Dose*, *4-Spindel-Mehrzweck-CNC-Produktionsfräsmaschine*), mit (vor allem mehrteiligen) Namen (*Friedrich-Schiller-Gymnasium*; *Karstadt-Büchertreff*) sowie mit mehrteiligen Ausdrücken (*Geldzurück-Garantie*, *Non-Food-Discounter*).

Sodann besteht zumindest die Möglichkeit zur Schreibung mit Bindestrich dort, wo Zusammenschreibung zu vielbuchstabigen, langen Bildungen führt, die sich beim Lesen nicht immer leicht erfassen lassen. So schreibt man also gern *Einsteiger-Veranstaltung* neben *Einsteigerveranstaltung*, *Aluminium-Rahmen* neben

Aluminiumrahmen, *Radspport-Guru* neben *Radspportguru* oder *Desktop-Publishing* neben *Desktoppublishing*.

Mit der Bindestrich-Schreibung (!) will man dem Leser entgegenkommen. So weit, so gut. Auch die Regeln der neuen Rechtschreibung geben ausdrücklich mehr Freiheit für den Gebrauch des Bindestrichs, um das sinnerfassende Lesen zu erleichtern.

Verständlicherweise legen besonders Tagesjournalistik und Werbung großen Wert auf schnelle Sinnerfassung, schießen aber gerade bei der Verwendung des Bindestrichs seit eh und je nicht selten über das Ziel hinaus. Und das nicht erst, seit die neuen Regeln gelten. Dann ist der Bindestrich nicht länger ein Binde-Strich, sondern fungiert mehr und mehr als Zergliederungs- denn als Gliederungsstrich. So werden Zusammensetzungen, die durchaus auch in normaler Zusammenschreibung übersichtlich und leicht erfassbar sind, häufig zerrissen: *Aus-Zeit* etwa oder *Bass-Klänge*, *Bau-Zentrale*, *Besucher-Andrang*, *Billig-Job*, *Doping-Akte*, *Dreifach-Wirkung*, *Falschgeld-Handel*, *Fertig-Haus*, *Flughafen-Sprecher*, *Gewinn-Chancen*, *Privat-Unternehmen*, *Schmäh-Brief*, *Video-Verleih*, um nur einige der zahlreich auftretenden Beispiele zu nennen.

Mitunter wird gar eine ungewollte Wirkung erzielt. So etwa, wenn der bedeutungsverstärkende erste Bestandteil einer Zusammensetzung durch die Schreibung mit Bindestrich separiert und damit doppelsinnig wird: *Riesen-Sturm*, *Miss-Verhältnis*.

Und wenn der Bindestrich sogar gesetzt wird, wenn ein Fugenelement die Zusammenschreibung verlangt, wird das Gliedern zur bloßen Manie

und führt schlichtweg zu falschen Schreibungen: *Ausstellungs-Macher*, *Erfolgs-Serie*, *Freistellungs-Antrag*, *Frühlings-Markt*, *Geburtstags-Aktion*, *Glücks-Nummer*, *Grundstücks-Zuschuss*, *Jubiläums-Konzert*, *Lebens-Sinn*, *Museums-Direktor*, *Sonderziehungs-Termin*, *Sonntags-Frühstück*; *Erwachsenen-Größen*, *Linien-Bus*, *Millionen-Scheidung*; *Zwölfer-Liga*.

Andererseits gibt es durchaus Fälle, wo ein Bindestrich trotz vorhandenen Fugenelements nicht zu umgehen ist, etwa bei Bildungen vom Typ *Preis-Leistungs-Verhältnis* oder—siehe oben—*Grundstücks-GmbH*.

Freilich scheinen bei Journalisten und Werbetextern die Kriterien dafür, wann ein Bindestrich zu setzen und wann besser zusammenschreiben ist, weithin recht vage zu sein. Die sonst so sehr auf Corporate Identity bedachten und gegen Variantenschreibungen allergischen Zeitungen sind da erstaunlich inkonsequent. *Citygemeinschaft* findet sich viermal neben zweimal *City-Gemeinschaft* innerhalb eines kurzen Artikels. *Kur-Reisen* heißt es in einer Schlagzeile, während im Folgenden nur noch von *Kurreisen* die Rede ist. Und während *Brunch-Gäste* und *Brunch-Besucher* den Bindestrich bekommen, bleibt es im gleichen Text beim *Brunchtag*.

Falsch, weil die Architektur einer mehrgliedrigen Zusammensetzung verdunkelnd und damit irreführend, ist die Schreibung mit zwei Bindestrichen, sofern die einzelnen Bestandteile einander nicht gleichgeordnet sind: *Oversize-Aluminium-Rahmen* (korrekt nur: *Oversize-Aluminium-rahmen*) etwa oder *Welt-Frauen-Konferenz* (korrekt nur: *Welt-Frauenkonferenz*) oder *Kinder-Spielzeug-Artikel* (je nach

dem Gemeinten korrekt: *Kinder-Spielzeugartikel* oder *Kinderspielzeug-Artikel*).

Auch krasse Ausrutscher wie *Leipziger-Messe* zeigen, dass der Umgang mit dem Bindestrich offenbar bis zur Gedankenlosigkeit führen kann.

Hingegen verstehen es manche, ihn auch stilistisch zu nutzen. So etwa, wenn ein Artikel über die weit in die Zukunft gerichtete Forschung der Fraunhofer-Gesellschaft *Willkommen im Morgen-Land* überschrieben ist oder im Zusammenhang mit Erfahrungen aus den Jahren der deutschen Spaltung gekonnt mit dem Doppelsinn des Wortes *merk-würdig* gespielt wird.

So zeigt sich denn, dass auch für den Gebrauch unseres eher unauffälligen Bindestrichs und gerade dort, wo dem Schreibenden keine strengen Vorschriften gemacht werden, gelten muss: Erst denken und dann schreiben! ♦

Die angeführten Beispiele entstammen folgenden Quellen:

Abendzeitung (München), *Bild*, *City Leipzig Journal*, *DB-Mobil* (Kundenzeitschrift Deutsche Bahn Gruppe), *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Kreisbote Garmisch-Partenkirchen*, *Leipziger Rundschau*, *Leipziger Volkszeitung*, *Mannheimer Morgen*, *SachsenSonntag*, *Süddeutsche Zeitung*, Werbung der Süddeutschen Klassenlotterie.

Neudeutsch

...continued from page 5

deutsch-englischen Kauderwelsch zu tun, oder stehen wir am Anfang eines ganz neuen Sprachprozesses?

Erste Konsequenzen aus den Diskussionen innerhalb der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung hat deshalb Harald Weinrich gezogen, indem er die Errichtung eines „Observatoriums“ für den deutschen Sprachgebrauch vorgeschlagen hat. ♦

Wir möchten uns bei Lois Feuerle, New York, bedanken, die uns auf diesen Artikel aufmerksam gemacht hat.

Astrid Happ stammt gebürtig aus Würzburg. Ihr Studium der Germanistik und Romanistik in Würzburg und Regensburg schloss sie mit dem Staatsexamen ab. Seit 1979 ist Astrid Happ am Institut für Fremdsprachen und Auslandskunde bei der Universität Erlangen-Nürnberg als Dozentin tätig; daneben übernimmt sie Lehraufträge im Erwachsenenbildungsbereich bei Firmen.

Die stehlende Elster oder?

von Helge L. Gunther

Es wird wohl kaum jemand geben, der in Deutschland aufgewachsen ist, dort wohnt oder das Land besucht hat, der nicht mit den langgeschwänzten, schwarz-weißen und blaugefiederten Elstern (*Pica pica*) und ihrem lauten „Schäckschäck“ Ruf vertraut ist. Die Vorliebe dieser Vögel, glänzende Dinge zu stehlen und anderer Vögel Nester zu plündern, spiegelt sich in den volksmundlichen Redensarten „Er stiehlt wie eine Elster“ und „geschwätzig wie eine Elster“ wider. Aber der Elster in der Reklame der Finanzverwaltung zu begegnen, macht einen doch etwas stutzig. Kaum anzunehmen ist, dass Vater Staat damit andeuten will, seine Bürger wie Elstern zu bestehen. Geschwätzig? Wohl auch nicht, denn unter dem Zeitdruck, unter dem Finanzbeamte arbeiten, bleibt nicht viel Zeit für langes Geschwätz. Auf alle Fälle wäre mehr als ein „Schäckschäck“ zu erwarten. Bleibt also die Frage der Verbindung zwischen Elster und der Finanzverwaltung.

Da steckt die moderne Technik dahinter, denn Elster ist das Schlagwort, mit dem die Finanzverwaltung die elektronische Überweisung von Steuererklärungen anpreist. Es verbirgt sich darunter die Abkürzung für *Elektronische Steuererklärung*. Eine von den deutschen Finanzämtern sehr befürwortete Methode, Steuerdaten über die Datenautobahn einzureichen, denn sie erübrigt das Eintippen der Daten und verhindert Falscheingaben. Alles was ein Steuerzahler braucht, ist ein PC, Zugang zum Internet und entsprechende Software. Elster hat also im Zusammenhang mit der Finanzverwaltung nichts mit Stehlen oder Geschwätz zu tun. Schade, dass im amerikanischen Sprachraum keine ähnliche neckische Abkürzung für die elektronische Überweisung von Steuererklärungen besteht; *Magpie* hält da nicht ganz mit. ♦

Division News

von Helge L. Gunther

Der Mai ist gekommen...jedenfalls zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Beitrages. Vor uns liegt nun der Sommer und dann unvermeidlich darauf folgend der Herbst und damit die jährliche ATA-Konferenz, die dieses Jahr in Orlando, FL, vom 20. bis 23. September stattfindet. Planungen für diese Konferenz fangen praktisch gleich nach Abschluss der vorherigen Konferenz an. So waren für mich und Ruth die letzten Monate mit Planungen für die Orlando-Konferenz ausgefüllt. Ruths Aufruf für Vorträge ist außerordentlich erfolgreich gewesen. Es haben sich bereits mehrere Sprecher für Seminare und Vorträge angemeldet, wobei zu beachten ist, dass möglicherweise noch neue Beiträge angemeldet oder bereits Angemeldete abgesagt werden könnten. Allerdings hoffe ich, dass das letztere nicht eintritt. Angemeldet haben sich:

Robin Bonthron, dessen Vortrag auf der St. Louis Konferenz mit großer Begeisterung empfangen wurde, plant dieses Jahr ein ganztägiges Vorkonferenz-Seminar *German Financial Accounting and Reporting for Intermediate and Advanced Levels*.

Dieter Wältermann *Translation Quality: A Primer*—„Wer rastet, der rostet“.

Dieter Wältermann, Frank Dietz, Christoph Niedermair *Tools of the Trade: From MT & TM via Localization to German CD-ROM Resources* — A workshop auf Englisch mit deutschen Beispielen für Anfänger und Fortgeschrittene.

Geoff Koby *German > English Legal Translation: Polysyllables, Terminology, and Details - A Workshop* auf Englisch mit deutschen Beispielen.

Gerhard Preisser und Susanne Giek *A Second Look: Editing Strategies for Translators and Editors* auf Englisch für Anfänger bis Fortgeschrittene.

Professor Glenn Cuomo, Professor of German Language and Literature,

New College of the University of South Florida, Sarasota, FL, *Navigating Through Germany's Neue Rechtschreibung* für Anfänger bis Fortgeschrittene. Professor Cuomo ist ein von der GLD eingeladenener Sprecher.

Ruth Boggs *Deconstructing Willie*.

Und nicht zu vergessen, die Jahresversammlung der *German Language Division*, in der ich, Ruth Boggs, Marga Hannon, Manfred Winter und Michael Metzger über ihre Tätigkeiten des vergangenen Jahres berichten werden.

Dazu kommen noch die Neuwahlen für die Positionen von Administrator und Assistant Administrator. Wie ich schon in der Märzausgabe erwähnte, läuft für mich und Ruth unsere 2-jährige Amtszeit ab und sowohl Ruth als auch ich beabsichtigen unsere Ämter abzugeben. Ruth erklärt in ihrem Beitrag, der an anderer Stelle in dieser Ausgabe erscheint, die Wahlprozedur und Voraussetzungen für diese Ämter. Ein entsprechender Aufruf ist bereits vom ATA-Büro am 2. Mai an alle GLD-Mitglieder verschickt worden.

Geplant ist auch wieder ein Abendessen während der Konferenz. Darüber wird Ruth an anderer Stelle berichten.

Die Orlando-Konferenz verspricht zusätzlich zu den üblichen ATA-Konferenzaktivitäten viel Interessantes für GLD-Mitglieder.

Mitgliedschaft in der GLD ist seit März auf 649 angestiegen. Somit ist die GLD die drittgrößte ATA-Division, übertroffen nur von den spanischen und französischen Divisionen.

Ein Punkt, den ich in meinem Division News-Beitrag in der Märzausgabe von *interaktiv* erwähnte, bedarf einer Aufklärung.

Ich hatte darauf hingewiesen, dass die ATA-Mitgliedschaft für diejenigen, die der ATA im Zeitraum zwischen dem 1. Juli und dem Jahresende

beitreten, das darauf folgende Jahr abdeckt.

Eins unserer Mitglieder machte mich darauf aufmerksam, dass dies nicht ganz stimmt. Auf meine Anfrage bei ATA erhielt ich folgende Antwort:

„ATA offers prorated membership starting on July 1. The cost is \$142.50 (for individual members) and covers the remainder of the year and all of the following year. In addition, to those members who join after July 1 and only pay the regular rate of \$95 (for individual members) we offer them the next year for \$47.50 (half price – just as a prorated membership).“

Das bedeutet, dass von denjenigen, die nach dem 1. Juli der ATA beitreten, ein Mitgliedsbeitrag für 1 1/2 Jahre abverlangt wird. Zur Wahl stehen allerdings zwei Optionen: die Mitgliedschaft entweder gleich bei Beitritt für 1 1/2 Jahre zu bezahlen oder die „normale“ Mitgliedschaft für ein Jahr zu entrichten und im darauf folgenden Jahr die „halbe“ Mitgliedschaft nachzuzahlen. Ich hoffe, hiermit diesen Punkt aufgeklärt zu haben und entschuldige mich für meine falschen Angaben.

Bleibt mir heute nur noch allen GLD-Mitgliedern einen erholsamen Sommer zu wünschen und daran zu erinnern, mir Vorschläge für gewünschte GLD-Aktivitäten zu senden. Am besten per E-Mail: <cytran@compuserve.com>. ♦

GLD Elections

Dear Colleagues,

Preparations for the upcoming ATA Conference in Orlando, Florida, in September 2000 are well underway. The program will feature a number of seminars and presentations for translators from and into German, which Helge describes in more detail in her column. Another German dinner is also in the planning stage, and details will be made available as the Conference date nears.

First and foremost, however, GLD members need to elect a new administrator and assistant administrator. After two enjoyable, interesting, and busy years, Dr. Helge Gunther and I are ready to hand over the GLD business to a pair of "fresh horses." Nominations are now open for the positions of administrator and assistant administrator of the German Language Division. All enthusiastic and qualified applicants are invited to throw their hats into the ring. Due to the *interaktiv* publishing schedule, the deadline for submitting recommendations to the Nominating Committee has been extended to June 25. Please contact any of the committee members listed below as soon as possible.

Successful candidates will have the following characteristics:

- Commitment, dedication, and a willingness to get the job done.
- Vision, a sense of what should be done, and a sense of direction.
- The ability to involve others and delegate responsibilities.
- The ability to listen, to accept good advice from all sources, and balance it against one's own judgment and vision for the good of the Division.
- Any other characteristics you think will make a good GLD administrator or assistant administrator.

The job descriptions according to the by-laws are as follows:

Administrator

- Performs the duties of the presiding officer of the Division.
- Keeps all Division records and is responsible for financial matters.
- Submits an annual report and financial statement to Division members and to the Board of Directors of the Association.
- Is the principal representative of the Division in relations with other organizations.
- Serves as the communications link between the Division and the Association.
- Appoints the committees.
- May delegate any of the above duties to eligible members of the Division.

Assistant administrator

- Assists the administrator as required.
- Takes an active interest in activities of the Division.
- Replaces the administrator in his or her absence or in the event that the administrator is incapacitated until elections are held, if necessary.
- Appoints a nominating committee.

If you decide to run for one of these positions, or would like to suggest another qualified nominee, please contact any member of the GLD Nominating Committee:

Mrs. Bruni Johnson
457 E. Colfax Street
Palatine, IL 60067
Tel.: (847) 359-6389
Fax: (847) 359-7075
E-mail: bruni@voyager.net

Dr. Ingrid G. Lansford
1202 Peachtree
Georgetown, TX 78626
Phone: (512) 863-6054
Fax: (512) 863-6054
E-mail: IngridLansford@aol.com

Mr. Hartmut H. Lau
G.C. Marshall Center
Unit 24502, Box 64
APO AE 09053
Tel.: 011-49-8821-750592
Fax: 011-49-8821-57398
E-mail: lahh@marshallcenter.org

With GLD membership now up to 649, we hope that a representative number of members will be eager to volunteer some time and expertise to assure the continued success and presence of the German Language Division of the ATA.

With best regards,

Ruth Boggs
Assistant Administrator



Auf den nachfolgenden Artikel wurden wir in Deutsche Rundschau, Ausgabe Dezember 1999/Januar 2000, aufmerksam. Wir danken Redaktion und Autor für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck im *interaktiv*. Prof. Dr. Walter Krämer ist Mathematiker und Wirtschaftswissenschaftler und lehrt als Professor für Wirtschafts- und Sozialstatistik am Fachbereich Statistik der Universität Dortmund. Er ist gleichzeitig 1. Vorsitzender des 1997 von ihm gegründeten Vereins Deutsche Sprache (VDS), dem nach eigenen Angaben mit Abstand größten, der Sprachpflege verpflichteten Verein in der Bundesrepublik Deutschland mit rund 10.000 Mitgliedern in mehr als 20 Ländern. Der Verein unterhält eine Webseite unter www.vwds.de mit allerhand interessanten Informationen zum Themenkreis Sprachloyalität und Infiltration der deutschen Sprache mit angelsächsischen Begriffen.

Sich einmischen oder wegschauen— Problemfall deutsche Sprache

Vortrag zur Verleihung des Deutschen Sprachpreises 1999;
Weimar, 24. September 1999

von Prof. Dr. Walter Krämer

Mein Thema heißt: Problemfall Deutsch, Auflösung und Niedergang der deutschen Sprache, speziell die „Korruption“ oder „Pidginisierung“ durch das Englische, und was kann man dagegen tun? Und vor allem: *sollte* man überhaupt etwas dagegen tun?

Zunächst ist klar: die Stichwörter „Niedergang und Auflösung der deutschen Sprache“ beinhalten eine recht gewagte These; viele Freunde des Deutschen werden meine Klagen für reichlich übertrieben halten. Also: Stimmt meine These überhaupt? Ist es um die deutsche Sprache wirklich so schlecht bestellt, wie der Krämer und seine Vereinsgenossen glauben?

Wenn ich mit Freunden und Kollegen über diese Dinge rede, höre ich die folgenden, immer gleichen Gegenargumente:

- (i) es ist alles nicht so schlimm;
- (ii) es war alles schon mal da, und
- (iii) es renkt sich alles von selber wieder ein

Mit anderen Worten: wozu die ganze Aufregung? Das ist grob gesagt der Standpunkt unserer mit 1,5 Millionen DM Steuergeldern jährlich geförderten Schwesternvereinigung, der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden, die der aktuellen Sprachentwicklung eher gelassen gegenübersteht.

Unsere These dagegen ist: es war längst nicht alles schon mal da, es ist heute ganz besonders schlimm, und es renkt sich *nicht* von selber alles wieder ein.

Nehmen wir Punkt (ii)—es war alles schon mal da. Damit sind die Latein- und Französisch-Wellen vergangener Jahrhunderte gemeint. Aber diese Wellen sind mit der aktuellen Selbstunterwerfung unter das Englische überhaupt nicht zu vergleichen: diese Moden erreichten höchsten drei bis vier Prozent der Bevölkerung, die Leute auf der Straße, das „Sprachvolk“ also, blieb davon, auch wenn das eine oder andere Wort „nach unten“ durchdrang, im Wesentlichen unberührt. Für Einzelheiten verweise ich auf das Buch *Deutsch und anders* von Dieter E. Zimmer; ich will mich im weiteren auf den ersten und den letzten Punkt beschränken.

Dazu ein Beispiel: Ich war Anfang des Monats auf einer großen Konferenz der *Econometric Society*, der internationalen Vereinigung meiner Berufskollegen und -kolleginnen. Keine Frage, dass man auf diesen Konferenzen Englisch spricht. Selbst die Franzosen, die laut Statuten in ihrer Muttersprache referieren dürften (die Amtssprachen der Gesellschaft sind Englisch und Französisch) reden Englisch. Sonst stünden sie binnen

Minuten am Rednerpult allein. Aber dennoch legen die Kollegen großen Wert darauf, zumindest ihre Adresse in der Landessprache abzugeben: Prof. X, *Università di Bologna*, Dr. Y, *Universidad de Santiago de Compostela*, Mr. Z, *De Nederlandsche Bank*, Amsterdam, usw.

Wie aber stellen sich die deutschen Kollegen vor? Prof. A, *Dep. of Economics, University of Munich*, Dr. B, *Institute for Social Policy, Cologne*, Mrs. C, *Ministry of Agriculture, Bonn* usw. (und gäbe es „Bonn“ auch auf Englisch, Mrs. C. hätte sicher gern den englischen Namen für die alte Bundeshauptstadt angegeben).

Ich will nicht übertreiben: Auch einige Spanier und Italiener, wie auch viele Holländer und Schweden, präsentieren sich auf Englisch, und einige deutsche Kollegen auf Deutsch. Aber die Tendenz zur Verleugnung der eigenen Sprache ist mit Abstand am größten bei den Deutschen: Auf der eben angesprochenen Konferenz gaben 174 von 219 deutschen Teilnehmern ihre Adresse auf Englisch an; das sind 79 Prozent. Von den 645 ausländischen, nicht-englischen und nicht-amerikanischen Teilnehmern gaben nur 48 Prozent ihre Adresse auf Englisch an (vor allem Israelis, Holländer und Schweden).

Oder man nehme die vielen englischen Werbesprüche deutscher Firmen: *Thinking in new directions* (Lufthansa), *Working for the future* (Mannesmann), *Need a change?* (Peek und Cloppenburg), *Come in and find out* (Douglas), *The force of innovation* (Siemens) usw. Ich sehe darin eine Neigung, emotional und sonst wie stark besetzte Sachverhalte nicht mehr in der Muttersprache, sondern in einer vermeintlich überlegenen „Hochsprache“ auszudrücken—*Above the crowd*, wie es so schön in einer Werbung eines Immobilienmaklers in meinem Heimatstädtchen heißt. Wie sonst ist es zu erklären, dass inzwischen auch Geburten, Hochzeiten, sogar Todesfälle in deutschen Zeitungen für deutsche Leser auf Englisch angezeigt und übermittelt werden.

Diese Beispiele zeigen, wie immer mehr Menschen hier zu Lande aus ihrer eigenen Sprache zu fliehen scheinen. Was sagt der ZDF-Reporter bei der Übertragung der Sonnenfinsternis am 11. August, als der Mond zum ersten Mal die Sonne berührt: *first contact*. Eben hat der *first contact* stattgefunden. Wenn deutsche Sportler, Wissenschaftler oder Wirtschaftsführer im Ausland aus dem Flugzeug steigen, sprechen sie in aller Regel sofort Englisch, oft zur peinlichen Überraschung der Gastgeber, die voller Stolz das Deutsch, das die vielleicht noch können, anwenden und benutzen wollten. Vor kurzem war der Präsident der koreanischen Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache bei mir in Dortmund zu Besuch; er berichtete, dass Deutsche selbst in Goethe-Instituten lieber Englisch sprechen und Koreanern raten, ihre Zeit mit besseren Dingen zu verbringen als ausgerechnet Deutsch zu lernen.

Diese Bitte an das Ausland, doch Deutsch erst gar nicht zu erlernen, hat ihren Gegenpart in der perversen Lust der Deutschen selber, das Deutsch, das sie noch können, möglichst gründlich wieder zu vergessen. Der moderne Modell-Germane *joggt, jumpt, trekkt, walkt, skated* oder *biket*, hat *fun* und *feelings, moods* und *moments, sorrows* und *emotions*, und scheint vor nichts auf

Erden solche Angst zu haben, als seine eigene Sprache zu benutzen. Kein Sportfest oder Tanzvergnügen, das nicht als *event* verkleidet würde, kein Volkslauf oder Kegelerausflug ohne *outdoor-* oder *open-air-*Umschreibung, kein Wandertag, keine Abiturfeier, keine Grillparty, kein Konzert des Kirchenchors ohne den obligaten Diener über den Atlantik und die gleichzeitige Verleugnung der eigenen Sprache und Kultur—Deutsch zu sprechen ist vielen Deutschen heute ganz offensichtlich lästig oder peinlich.

Was ist nun der Grund für diese sprachliche Selbstverleugnung? Zunächst: Es gibt nicht den Grund, es gibt eine ganze Reihe von Gründen für das Eindringen des Englischen in die deutsche Sprache. Etwa die, dass viele technische und wissenschaftliche Innovationen in den USA entstünden und daher zunächst einen englischen Namen hätten. Oder dass man auf Englisch einfach viele Dinge besser formulieren könne. Oder dass man im modernen global village auch eine globale Sprache sprechen müsse. Aber diese Erklärungen sind nicht zwangsläufig, sie können deshalb auch nicht überzeugen. Vor hundert Jahren hat man für neue Dinge, wo auch immer sie herkamen, problemlos deutsche Wörter finden und erfinden können: *airplane*=Flugzeug, *helicopter*=Hubschrauber, *assembly line*=Fließband usw. Aber das scheint sich heute niemand mehr zu trauen. Genauso wenig ist die angeblich bessere Ausdruckskraft des Englischen für sich allein ein Grund, in diese Sprache auszuweichen (abgesehen davon, dass dieses Argument nicht stimmt—gewisse Sachverhalte lassen sich auf Deutsch, andere auf Englisch, und wieder andere auf Kisuaheli knapper formulieren). Und auch dem Global-village-Argument vermag ich nicht zu folgen. Denn wahrhaft globale Unternehmen erkennt man daran, dass sie lokale Sitten und Gebräuche achten.

Das scheinen ausländische Firmen in Deutschland auch sehr gut zu können; sie haben mit der deutschen

Sprache weit weniger Probleme: „Wir erobern Ihr Herz im Flug“ (Air France), „Leidenschaft ist unser Antrieb“ (Fiat), „Nichts liegt näher“ (Werbung für die Emilia Romagna) usw. Selbst deutsche Firmen wissen sehr wohl, wie sie im Ausland ihre Kunden anzusprechen haben: in der jeweiligen Landessprache: Siemens/ Deutschland: *The force of innovation*. Siemens/ Spanien: *la Fuerza de la Innovación* (gesehen auf dem Flugplatz von Madrid).

Wieso aber wirbt die Firma Siemens in Spanien auf Spanisch, in Deutschland aber auf Englisch?

Die offensichtliche Erklärung ist: Man glaubt, die Spanier auf Spanisch, die Deutschen aber auf Englisch am besten zu erreichen. Und damit bin ich bei meiner zentralen These: Die Sprache Deutsch hat selbst in ihrer Heimat nicht mehr viele Freunde, vom Rest der Welt ganz abgesehen, weil viele Deutsche sich so gern im Glanz der Siegersprache sonnen. Lieber ein halber Ami als ein ganzer Nazi, man möchte endlich, und sei es auch nur leihweise, zu denen gehören, die in Hollywoodfilmen gewinnen, zu den Edlen, Guten und Geliebten dieser Erde. Die Deutschen flüchten nicht eigentlich aus ihrer Sprache (das ist nur ein Symptom und für die Flüchtenden eher nebensächlich), sie flüchten—so meine These—aus ihrer nationalen Haut als Deutsche.

So weit, so gut, höre ich schon meine verehrten Kollegen aus den Sprachwissenschaften sagen: das mag ja alle stimmen (oder auch nicht), aber was bedeutet das für die Sprache? Schließlich hat die Zahl der Verehrer einer Sache oder Sprache noch nichts mit deren Befindlichkeit zu tun. Auch wenn die deutsche Sprache nicht mehr viele Freunde hat, kann sie—zumindest theoretisch—trotzdem weiter blühen und gedeihen.

Also: Ist die aktuelle Anglizismenwelle für die Sprache selbst gefährlich? Wird das gegenseitige Verstehen

...continued on page 12

dadurch wirklich schwerer? Wird das Regelwerk, das Sprachsystem, das eine Sprache überhaupt erst zu einer Sprache macht, wird dieses Sprachsystem durch die aktuelle Anglizismen-Welle angegriffen?

Ich bin kein Sprachwissenschaftler, aber ich weiß, dass einige Experten hier durchaus eine wirkliche Gefahr erkennen—weniger durch die Fremdwörter als solche, als durch deren indirekte Konsequenzen. Demnach wäre das „Lexikon“, der Wortschatz, „nur der äußerlichste, zufälligste und instabilste Teil einer Sprache. Wörter kommen und gehen, ihre Bedeutung verschiebt, verengt, erweitert sich, ihre Lauf und Schriftgestalt verändert sich, aber die Sprache selbst bleibt davon unberührt“ (Zimmer).

Aber Sprache ist mehr als Wörter, sie ist ein vielfach verwobenes Geflecht von Regeln, die auf verschiedenen Ebenen bestimmen, wie aus den Grunzlauten, mit denen unsere Vorfahren im Urwald sich verständigt haben mögen, wie aus diesen Grunzlauten Gedichte oder philosophische Traktate werden. Von der untersten Ebene, dem für eine Sprache charakteristischen Vorrat von Lauten und Betonungsmustern, über deren zulässige und unzulässige Kombinationen und über die Beziehungen zwischen Lauten, Buchstaben und Wörtern reicht dieses Regelwerk bis zu dem hochkomplexen Gefüge, das für die Sprachen jeweils unterschiedlich festlegt, wie aus Wörtern Sätze werden. Dieser „Tiefencode“ (Zimmer) alias „Sprachsystem“ ist tief in unserem Unterbewusstsein verankert, wir verinnerlichen ihn quasi mit der Muttermilch, und genau dieser Tiefencode wird durch die aktuelle Invasion des Englischen beschädigt: „Eine Sprache—das ist ein ganz bestimmter stabiler Tiefencode, an den sich ein unruhiges und veränderliches Lexikon heftet. In dem Maße, wie sich ein fremdes Wort diesem Tiefencode einfügt, hört es auf, ein Fremdwort zu sein. Umgekehrt heißt das: Ein fremdes Wort erhält

seine Bewegungsfreiheit nur in dem Maße, wie es sich dem Tiefencode der Zielsprache anpasst.“

Genau diese Anpassung an den Tiefencode des Deutschen findet aber heute nicht mehr statt—wir passen nicht die fremden Wörter an die deutsche Sprache, wir passen die deutsche Sprache an die fremden Wörter an. Die Gefahr ist also nicht der Zustrom fremder Wörter als solcher. Die Gefahr ist die „Pidginisierung“ (Zimmer) unserer Sprache durch die ständigen Codesprünge, zu denen uns die nichtassimilierten Anglizismen ständig zwingen.

In der Schlagzeile (hier stellvertretend für Dutzende ähnlicher Wortfriedhöfe aufgeführt) „*Inforecherche total im Onlinedienst für Homenutzer*“ müssen wir vier Mal vom deutschen ins englische und rückwärts wechseln, zwei Mal sogar im selben Wort. Das hält kein Sprecher und kein Leser auf die Dauer aus, da wäre sogar die Fassung „*Inforecherche total im onlineservice für homeuser*“ in gewisser Weise vorzuziehen, weil darin weniger Codesprünge vorkommen („Wenn schon Englisch, dann richtig“). Denn diese ständigen Codesprünge, nicht die englischen Wörter als solche, sind die große Gefahr, die durch das übermäßige Aufsaugen von unverdauten Elementen anderer Sprachen entsteht. Wenn ich nicht mehr weiß, in welcher Sprache ich eigentlich rede oder angesprochen werde, ob auf Englisch oder auf Deutsch, ist keines der beiden Regelwerke mehr verbindlich, all die Unter- und Zwischentöne, die Rückkopplungen und Querverweise, die nur geahnten, aber nicht gesagten Komponenten, die aus einem Satz so viel mehr machen als die Summe seiner Wörter, diese Zusatzinformationen werden ausgeblendet bzw. nicht mehr wahrgenommen; der Tiefencode weicht auf und wir bewegen uns wieder auf die Grunzlaute im Urwald zu.

Andere Experten dagegen sehen diese Lage etwas weniger dramatisch. Peter Eisenberg aus Potsdam etwa, einer meiner Vorgänger als Sprachpreisträger, hält die deutsche Sprache

und den Tiefencode der deutschen Sprache für robuster; er sieht, wenn ich ihn richtig verstanden habe, die deutsche Sprache noch immer im Sinn des alten Goethe-Wortes funktionieren: „Die Gewalt einer Sprache ist nicht, dass sie das Fremde abweist, sondern dass sie es verschlingt.“ Nach Eisenberg ist das Deutsche durchaus in der Lage, zumindest einen großen Teil moderner Sprachimporte sehr wohl zu verdauen und den deutschen Regeln anzupassen.

In diese Debatte unter Sprachgelehrten will ich hier nicht eingreifen. Mein eigener Widerwille gegen das allgegenwärtige Pidgin, dass uns heute aus der Werbung und den Medien entgegenschlägt, ist ohnehin von dieser Frage unabhängig. Es gibt nämlich in Sprachdingen auch noch andere Dimensionen als die des reinen sprachtechnischen Funktionierens. Es gibt auch die Dimensionen der Schönheit, der Ästhetik und vor allem auch des Selbstrespekts. Und genau hier fühle ich mich durch die modernen Sprachverhunzer angegriffen und für dumm verkauft. Wenn ich etwa einen Wahlaufruf sehe wie *Vote Yellow* (so geschehen zur Kommunalwahl NRW am 12. 9. 1999), ist mir das als Deutscher peinlich; ich fühle mich persönlich attackiert. Wenn ich in einer aus deutschen Steuermitteln finanzierten „Werbung“ für das Bundesland Rheinland-Pfalz, in dem ich selbst geboren und aufgewachsen bin, von highlights lese wie *water world* und *aqua-sound, free wheeling, wild riding, mountain gliding* oder *rainbow rain events*, dann fühle ich mich als alter Rheinland-Pfälzer und als Mitglied der deutschen Sprachgemeinschaft auf den Arm genommen; ich fühle mich—und in der Wahlheimat des Autors des Götz von Berlichingen sei dieses Wort erlaubt—ich fühle mich verarscht.

Jetzt haben die natürlich Recht, die sagen: Was geht mich das an, wenn der Krämer sich beleidigt fühlt? Diese Auffassung ist durchaus legal und ehrenwert—es gibt Leute, die

Der folgende Artikel erschien in *SPRACHREPORT* Heft 1/2000, der vierteljährlich erscheinenden Veröffentlichung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim mit Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache. Dr. Michael Kinne ist Mitarbeiter im Institut für Deutsche Sprache. Die Internet-Adresse des IDS lautet www.ids.de. Wir danken Redaktion und Autor für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck im *interaktiv*.

Moisturizingcream? Nein, danke!

von Michael Kinne

Haben Sie heute schon Ihre Moisturizingcream aufgetragen? Korrekte Aussprache: ['moistsheraizing 'kri:m]. Schon seit ein paar Jahren fragt hierzulande offenbar die eine Freundin immer wieder einmal die andere, ob sie denn schon jene fantastische neue Moisturizingcream ausprobiert habe. Aber: Wird denn tatsächlich so gefragt, gesprochen und geschrieben?

Nun, so viel steht—zumindest nach einem Blick in maßgebliche allgemeinsprachliche deutsche Wörterbücher—fest: Spätestens 1994 war es endlich soweit. Dank der Redaktion des *Großen Wörterbuchs der deutschen Sprache* aus dem Hause Duden durften wir alle das Wort *Moisturizing Cream* (damals noch in alter Orthographie) in unserer Muttersprache willkommen heißen. 1999 dann konnte die neue Wortschönheit auch der Redaktion des Hauses Bertelsmann nicht mehr entgehen. Nun—ganz korrekt in neuer Rechtschreibung (*Moisturizingcream* oder *Moisturizing-Cream*)—wird auch in Wahrigs *Deutschem Wörterbuch* das neue Wort sanktioniert. Prima! Endlich war damit eine empfindliche Lücke in unserem Wortschatz geschlossen worden. Oder? Sage mir bitte keiner, eine bieder-deutsche Feuchtigkeitscreme könnte es auch nur im Entferntesten mit einer Moisturizingcream aufnehmen. So weit so schlimm.

Ist das Wort *Moisturizingcream* nun aber tatsächlich im Deutschen »angekommen«? Entschiedene Antwort: Nein! Denn abgesehen davon, dass uns diese lexikalische Unsäglichkeit auf Tuben und Packungen, Dosen und Töpfchen, in Hochglanzbroschüren und Werbespots der Kosmetik-

branche geradezu aufgedrängt wird, sagt und schreibt das ansonsten offenbar doch kaum jemand. In den umfangreichen Textkorpora geschriebener und gesprochener Sprache des IDS, die einen repräsentativen Überblick über das gegenwärtige Deutsch ermöglichen, kann ich das Wort *Moisturizingcream* jedenfalls nicht finden. Dafür begegnete mir aber, inmitten eines schönen deutschen Textes, der *After-Sun-Moisturizing-Refresher*. Ja, Sie haben richtig gelesen: *After-Sun-Moisturizing-Refresher*! Wollen wir auch den im künftigen deutschen Wörterbuch finden? Nein, danke!

Bleibt die Frage nach Sinn und Unsinn der Aufnahme von Wörtern des Typs *Moisturizingcream* ins deutsche Wörterbuch. Jahr für Jahr—wir wissen es alle, und es wird immer häufiger kritisiert—bekommen wir es mit großen Mengen neuer Anglizismen im Deutschen zu tun. Viele von ihnen, ohne die wir im alltäglichen Reden und Schreiben gar nicht mehr auskommen würden und für die es keine adäquaten deutschen Entsprechungen gibt, gehören natürlich ins deutsche Wörterbuch. Um Anglizismen dieses Typs geht es hier auch gar nicht. Man kann die Zahl dieser anglizistischen Wortneulinge für zu groß halten, als »Gefahr« für das Deutsche muss man sie jedoch nicht notwendigerweise einschätzen. Nur: Wenn die Zahl der im deutschen Sprachgebrauch etablierten oder sich gerade etablierenden Anglizismen ohnehin sehr (oder—je nach Sichtweise—vielleicht auch zu) groß ist, dann ist es wohl wenig sinnvoll, wenn Wörterbücher den Werbeabteilungen der Kosmetik- oder auch der Modeindustrie auf den attraktiven Leim

gehen und deren anglizistischen Wortschnickschnack in den deutschen Wortschatz aufnehmen.

Wörter des Typs *Moisturizingcream* werden in zunehmendem Maße und damit leider in nicht unbeträchtlichem Umfang in allgemeinsprachliche deutsche Wörterbücher aufgenommen. Sind aber *Adult Education*, *Basementstore*, *Dressinggown*, *Everybody's Darling* oder *Motionpicture* Wörter der deutschen Allgemesprache? Natürlich nicht. Aber wenn sie ins deutsche Wörterbuch (alle Beispiele aus Wahrig 1999) aufgenommen sind, bieten sie als weitgehend ungebräuchliches Vokabular völlig unnötigen Zündstoff im insgesamt dennoch sinnvollen Diskurs über angloamerikanische Einflüsse auf unsere Gegenwartssprache.

Wer ein Wort wie *Moisturizingcream* im allgemesprachlichen deutschen Wörterbuch nachschlägt und findet, darf es mit Fug und Recht für ein im Deutschen gebräuchliches Wort halten. Ich denke, dass in kritikwürdigen Fällen wie diesem vor allem mehr Klarsicht und wohl auch Verantwortungsgefühl von Wörterbuchredaktionen gefragt sind als lautstark-kämpferisches, aber—wie uns das Beispiel missglückter Sprachreinigungsversuche in Frankreich zeigt—in der Regel nutzloses Weh- und Anklagen durch Akademien oder Vereine und Institutionen diverser Art gegen die mutmaßliche Amerikanisierung des Deutschen. Der gemeinsame Feind unserer heutigen Sprachreinigungskämpfer hat ja nun bereits einen vierfachen Namen: Denglisch, Engleutsch sowie—inzwischen aparterweise auch hier in anglisierenden Formen: Germeng und Germish. ♦

Deutsch für Eliten von Roland Kaehlbrandt

von Ulrike Walter

In seinem Band *Deutsch für Eliten* lädt uns Roland Kaehlbrandt, der unter anderem als Geschäftsführer der Hertie-Stiftung tätig ist, „zum Flanieren durch die Kathedralen des aktuellen öffentlichen Sprachgebrauchs ein“, wie er im Vorwort schreibt. Und diese Einladung, die in Gestalt eines schmalen, leuchtend gelb gebundenen und 1999 von der Deutschen Verlags-Anstalt verlegten Buches daherkommt, sollte nicht ablehnen, wer sich für die deutsche Sprache und ihre Auswüchse interessiert.

Wer den Autor noch nicht aus seinen Beiträgen in der *Zeit*, der *FAZ* und anderen deutschen Zeitungen kennt, entdeckt in *Deutsch für Eliten* jemanden, der mit Humor und Ironie aktuelle Sprachgepflogenheiten aufs Korn nimmt und ohne erhobenen Zeigefinger zum Nachdenken über unseren Umgang mit der Sprache anregt. Diejenigen von uns, die außerhalb Deutschlands wohnen und nicht regelmäßig Zugang zu deutschen Zeitungen, Fernseh- und Radiosendungen haben, werden in diesem „Sprachführer“ einige Erklärungen für merkwürdig anmutende Worte oder Bedeutungsverschiebungen finden, die ihnen bei ihrer Übersetzungstätigkeit über den Weg laufen.

Kaehlbrandt hat sein Buch in Vorwort, Glossar und Nachwort gegliedert und mit einem Index versehen. Während uns das Vorwort darüber aufklärt, was man derzeit in Deutschland unter „Elite“, oder besser gesagt, unter „Eliten“ versteht, liefert uns das Nachwort nicht nur eine Erklärung des Autors für die Entstehung des Buches, sondern auch ein paar sehr lesenswerte Gedanken dazu, was den öffentlichen Sprachgebrauch von heute charakterisiert. Kaehlbrandt führt fünf Eigenschaften an, nämlich die scheinbare Entpolitisierung, die

Unbestimmtheit, den Schein, die Übertreibung und zu guter Letzt die Humorlosigkeit.

Auch wenn ich nicht mit allen seinen Ein- und Ansichten übereinstimme, finde ich dieses Nachwort als verbindendes Element, das die einzelnen Einträge des Glossars zusammenfasst, sehr gelungen. Der Aufbau des Glossars selbst dagegen überzeugt nicht wirklich—es ist gegliedert in Substantive, Verben, Adjektive und andere Wortklassen und innerhalb dieser Gruppen sind die einzelnen Einträge alphabetisch geordnet, wobei die Substantive den weitaus größten Teil einnehmen. Wozu die Aufgliederung in Wortklassen dienen soll, wird nicht klar, zumal dadurch das gezielte Nachschlagen einzelner Ausdrücke, die ja mal als Verb und mal als Substantiv auftreten können, erschwert wird. Da auch der Index diese Gliederung aufweist, schafft er nur eine geringfügige Erleichterung, indem er das Blättern verkürzt. Schade ist auch, dass der Index lediglich eine Auflistung der Haupteinträge darstellt und nicht etwa auch die zusammengesetzten Ausdrücke, die in den einzelnen Glossareinträgen auftauchen, aufführt. So finden sich zwar das Steuerpaket, das Sparpaket und auch Vertrags- und Verhandlungspakete als Beispiele unter dem Stichwort „Paket“—im Index sucht man jedoch vergebens nach ihnen. Auch das beliebte „suboptimal“ findet sich natürlich im Text—jedoch nur, wenn man den Eintrag zum Stichwort „Optimierung“ liest.

Aber damit bin ich auch schon am Ende meiner Negativkritik, denn die eigentlichen Glossareinträge sind ein echtes Lesevergnügen, und ihre jeweilige würzige Kürze (von einem Satz bis hin zu einer knappen Seite) ermöglicht es einem, immer mal

zwischen durch aufs Geratewohl eine Seite aufzuschlagen und sich unterhalten und zum Nachdenken anregen zu lassen.

Überraschend für mich war, wie wenig Anglizismen in diesem Buch auftauchen. Unter etwa 350 Einträgen finden sich lediglich *Commitment*, *Controller*, *Essentials*, *Fun*, *issue*, *latecomer*, *Location*, *Milestone*, *non-paper* und *Talk*. Die inhomogen anmutende Klein- und Großschreibung habe ich hier von Kaehlbrandt übernommen, sie wird nicht weiter kommentiert (der gesamte Text folgt übrigens noch der alten Rechtschreibung). Ebenfalls überraschend: die große Anzahl vermeintlich unverfänglicher, klar definierter Ausdrücke wie Arbeit, Berg, Frage, Land, Schritt und dergleichen—die wirklichen Neuschöpfungen wie Konsensromantiker, Nachkohlzeit und Zumutungspolitik sind dagegen in der Minderheit. Dennoch führt uns Kaehlbrandt auch bei den „alten Bekannten“ vor, wie sie sich derzeit in neue Kleider hüllen oder einfach in neuen Kombinationen auftreten, die uns beim Übersetzen ins Schwitzen bringen können. An einer Stelle wird auf das Übersetzungsproblem sogar direkt Bezug genommen, wenn auch nur auf Dolmetscher bezogen. So heißt es unter dem Stichwort „Studierende“ unter anderem: „Seit eine Bielefelder Tango-Initiative ‚Kurse für Anfangende‘ anbietet, ist nicht nur dem Linguisten klar, dass die Wiedererweckung des Partizip Präsens im Begriff ist, zu einem flächendeckenden Tatbestand zu werden, was für die Dolmetscher-Institute >>Herausforderung, aber auch >>Chance bedeutet.“ Die Doppelpfeile verweisen auf andere Glossareinträge—Kaehlbrandt ist sich also nicht zu gut, den von ihm eingesammelten „Sprachmüll“ auch selbst wieder zu verwenden.

Überhaupt soll dieser „Sprachführer“ ja nicht nur erläutern, sondern auch praktische Anleitungen zum Gebrauch der aufgeführten Ausdrücke bieten. Dies ist nicht bei jedem einzelnen Eintrag der Fall, oft aber wird es ganz konkret. Ein Beispiel bietet der Eintrag „Koordinaten (f.pl.) Beweisen Sie Ihren naturwissenschaftlichen Bildungshorizont, indem Sie diese aus der Mathematik stammende Bezeichnung zur Bestimmung der Lage von Punkten, Kurven und Flächen für die Charakterisierung Ihres Denkens und Handelns verwenden. Sie verleihen damit Ihrem Auftritt den Schein der Genauigkeit, ohne prüfende Nachfrage zu riskieren.“

An anderer Stelle beschränkt der Autor sich auf Erklärungen, so zum Beispiel im Fall von „Euroland (n.) Neue geographische Kategorie, die ab 1.1.1999 in Kraft getreten ist. Auch wenn *Euroland* mit dem aufregenden Charme finanzpolitischer Sachzwänge daherkommt, ist es doch auf Grund geschichtlicher Vorläufer, die geographische Einheiten nach dem Geltungsgebiet einer Währung fixierten, der ‚Eurozone‘ vorzuziehen. Noch ist unentschieden, ob dem *Euroland* die Identität klassischer Nationalstaaten zugesprochen wird. Dies wird daran zu ersehen sein, ob man nach *Euroland* oder in das *Euroland* fährt, so wie man nach Deutschland, aber in das Bergische Land reist. Daran wird auch zu erkennen sein, ob das finanzpolitische *Euroland* nur als Etappe oder als Ziel angesehen wird.“

Wer, wie ich, beim Übersetzen immer wieder an der Formulierung „im Rahmen von ...“ hängen bleibt, wird auch an Kaehlbrandts Ausführungen dazu Freude haben: „Rahmen (m.) Schon immer hat menschliche Intelligenz danach getrachtet, die verwirrende Vielfalt dieser Welt geistig und sprachlich zu ordnen. Der *Rahmen* bietet gutes Rüstzeug dafür. Andere mögen sich in den strukturlosen Entgrenzungen der Beliebigkeit verlieren—Sie stellen Ihre >>Denke und Ihre >>Aktivitäten in einen *Rahmen*, der Übersichtlichkeit und konzeptionellen Zugriff Gewähr leistet. Kein

Gegenstandsbereich entzieht sich Ihrem Ordnungstreiben. Ob Sport, Liebesbeziehung, Fortbildungslehrgänge oder Vertragsabschlüsse: Stellen Sie alles grundsätzlich mit der Formel „im Rahmen von“ dar, und schon entfalten sich die Dinge vor Ihrem geistigen Auge in schönster Ordnung. Zur Klimax sprachlichen Ordners schwingen Sie sich aber erst dann empor, wenn Sie den Rahmen mit einem Begriff ähnlichen Ranges kombinieren: mit dem >>Bereich. Denn erst ‚im *Rahmen* des Geltungsbereichs von Manteltarifverträgen‘ kommen stilistische Sprachbeherrschung und gedankliche Durchdringung komplexer Sachverhalte voll zur Geltung.“

Es geht aber, wie gesagt, auch kürzer und weniger informativ—zu „systematisch“ lesen wir lediglich die Frage: „Wie konnten die alten Griechen nur ein so deutsches Wort ersinnen?“ und unter „Problematisierung“ versteht man, laut Kaehlbrandt, „Das Umdeuten von Themen zu >>Problemen oder >>Problematiken“. Der Autor hat dieses Buch also nicht >>holzschnittartig nach dem von ihm selbst >>gestalteten >>Konzept eines Handbuchs zur >>Anwendung und >>Bewältigung der deutschen Elitesprache verfasst, sondern bietet dem Leser >>Denkanstöße zu vielen >>Fragestellungen, die für jeden mit

der Sprache Arbeitenden >>konkrete oder >>relevante >>Herausforderungen darstellen können—und schon nach kurzer Lektüre wird man mit Vergnügen die neu >>erlernten >>Möglichkeiten des Sprachgebrauchs >>umsetzen, z. B. in einer Buchbesprechung. Und wer jetzt noch wissen will, ob er sich eher als >>Strukturreaktionär, >>Sympathieträger oder >>Systemkritiker betätigen soll, der braucht:

Roland Kaehlbrandt:
Deutsch für Eliten - Ein Sprachführer
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart,
1999
ISBN: 3-421-05186-0
DEM 36,00 ◆

Ulrike Walter machte sich 1997 nach Biologiestudium und Promotion als freiberufliche Fachübersetzerin für Englisch und Deutsch selbständig. Ihre Spezialgebiete umfassen neben Biologie, Umwelt und Landwirtschaft auch Medizinisches und Informationstechnologie. Seit ihrem Umzug von Berlin im März 2000 lebt sie mit ihrem Mann Peter Lipow in Berkeley in Kalifornien. E-Mail: UWalterTranslation@gmx.de



Tools for Translators

Nützliches im WWW

von Frank Dietz

Ich surfe ja nun schon seit fast sechs Jahren im Internet herum („Jo“, sagte Käpt'n Blaubär, „damals war ja das Internet noch dampfbetrieben.“) und muss zugeben, dass vieles im WWW oberflächlich, schlecht geschrieben oder schlichtweg falsch ist. Dennoch gibt es mehr als genügend äußerst nützliche Adressen für deutsche Übersetzer, von denen ich hier einige vorstellen möchte.

Zum Einstieg benutze ich entweder AltaVista (<http://www.altavista.com/>) und wähle nach dem Suchbegriff Deutsch im Sprachmenü, oder ich verwende Dino-Online (<http://www.dino-online.de/>) oder Yahoo Deutschland (<http://de.yahoo.com/>), die beide sowohl eine Suchmaschine als auch einen Themenkatalog anbieten.

Manchmal kommt es einem vor, als ob man einen Satz irgendwo schon einmal gelesen hätte (vielleicht bei Goethe?). In diesem Fall helfen Projekt Gutenberg (<http://gutenberg.aol.de/>) bzw. das englischsprachige Project Gutenberg (<http://www.promo.net/pg/>) weiter, die zahlreiche Werke der Weltliteratur in digitaler Form anbieten. Handelt es sich um ein Bibelzitat, so erweist sich die Multilingual Bible Site (<http://estragon.uchicago.edu/Bibles/>) als sehr nützlich.

Wie viele Acres sind ein Hektar? Wie rechnet man Gallons in Liter um? Cups in Kubikzentimeter? Wenn die lieben Kunden wieder vergessen haben, dass man in Deutschland andere Maßeinheiten verwendet, hilft eine Umrechnungs-Website (wie <http://www.webcom.com/~legacysy/convert2/unitconvertIE.html>) weiter.

Wer es gar mit historischen Maßeinheiten wie Bauernmandel, Lot, Klafter oder Heitscheffel zu tun bekommt, findet bei <http://www.freipresse.de/home/sthe/rechts.htm> Hilfe.

Viele Nachschlagewerke im WWW sind entweder ziemlich amateurhaft oder in ihrem Umfang recht beschränkt, aber es gibt durchaus einige „Schwergewichtler“. Zunächst wäre natürlich die Encyclopaedia Britannica (<http://www.britannica.com/>) zu nennen, deren Online-Version seit einigen Monaten kostenlos benutzt werden kann. Das Baulexikon (<http://www.baulexikon.de/Default.htm>), das sich selbst als das „größte deutsche Fachlexikon im Internet“ bezeichnet, scheint sich allerdings noch in der... Aufbauphase ... zu befinden, da viele Einträge noch überarbeitet werden. Das Duden Fachwörterbuch Medizin (<http://www.infomed-austria.at/biblioth/nachschlag/duden>) und Langenscheidts Fremdwörterbuch (<http://www.langenscheidt.aol.de/>) bieten ebenfalls interessante Online-Angebote.

Wer sich gar ins Usenet vorgewagt hat und dort durch Abkürzungen wie IMHO, IIRC oder ROTFL verwirrt wurde, findet beim Cyberslang-Lexikon (<http://www.cyberslang.de/>) die dringend benötigten Erläuterungen. Und was wäre die Online-Kommunikation ohne Emotikons, oder auf gut deutsch „Smileys“ (siehe hierzu http://www.eff.org/papers/eegtti/eeg_286.html)? :-D

Frank Dietz versucht ständig, seine Glossarliste (<http://www.jump.net/~fdietz/glossary.htm>) zu erweitern und ist immer an relevanten URLs interessiert.

Workshop for Literary Translators

The Goethe Institut Chicago and the American Literary Translators Association (ALTA) are sponsoring a Workshop for Literary Translators with Ingo Schulze and John E. Woods. On Monday, 18 September 2000, 6 pm to 8 pm, there will be a reading and discussion with the author and his translator at the Goethe-Institut Library and on Tuesday, 19 September 2000, there will be a one-day, hands-on workshop (9 am to 5 pm) with Ingo Schulze and his translator, John E. Woods, who was the 1996 recipient of the Helen and Kurt Wolff Prize for English translation of a German literary work. Attendance on Monday evening is open to the public; the workshop on Tuesday is limited to 15 participants and is designed for literary translators and students preparing to work in the field. Please contact the Goethe Institut Chicago for more information. 150 N. Michigan Avenue, Suite 200, Chicago, IL 60601, Tel +1-312-263-0472, Fax +1-312-263-0476.

Please also see the *interaktiv* calendar.

We would like to thank Janice Becker, Chicago, for submitting the information.

Auf den nachfolgenden Artikel wurden wir in *Deutsche Rundschau*, Ausgabe Februar 2000, aufmerksam. Wir danken Redaktion und Autor für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck im *interaktiv*. Die *Deutsche Rundschau* ist eine monatlich erscheinende, unabhängige Zeitung für Deutschsprechende weltweit und wird in Udora, ON, Kanada, herausgegeben. Sie ist im Internet unter www.deutsche-rundschau.com vertreten.

Hat die deutsche Sprache eine Zukunft?

An- und Voraussichten US-amerikanischer Sprachprofessoren

von Thomas Pfennig

Befragt, ob Deutsch als Welt-sprache definiert werden kann, antworten amerikanische Sprachprofessoren unerwartet uneinheitlich.

Adrian del Caro, leitender Professor für Deutsch und slawische Sprachen an der University of Colorado in Boulder, antwortet ohne zu zögern mit „Ja“. Seine These: „Solange ein Funke von Erinnerung an Martin Luther verbleibt, so lange ist Deutsch eine Weltsprache.“ Darüber hinaus sieht er in der geopolitischen und kulturellen Bedeutung Deutschlands in Europa eine Basis für seine Einschätzung. „Die Zahl der Menschen, die Deutsch als Muttersprache sprechen, sowie die Popularität dieser Sprache variiert seit Jahrhunderten“, meint der Sprachwissenschaftler. Del Caro legt allerdings Wert darauf festzustellen, dass die Definition einer Sprache als Weltsprache von Willkür und Voreingenommenheit gekennzeichnet und daher lediglich eine vage Bestimmung möglich ist.

Helga Watt, Professorin und Leiterin der Abteilung für Sprachen und Literatur an der University of Denver in Colorado, vertritt die gegenteilige Auffassung. Sie sieht unter anderem das geringe Engagement Deutschlands in kolonialen Eroberungen als eine Ursache für die geringe Verbreitung und Akzeptanz der deutschen Sprache. Daneben macht Professor Watt die geringen Bemühungen deutscher Immigranten, auch in den USA die Muttersprache zu sprechen, für die zu vernachlässigende Bedeutung von Deutsch und damit

die Ablehnung des Status einer Welt-sprache verantwortlich.

Jacob Steigerwald, emeritierter Professor der Winona State University in Minnesota, schließt sich Professor Watts Einschätzung an. Er führt folgende Gründe für den langsamen aber kontinuierlichen Niedergang der deutschen Sprache an: Die völlige Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg; der Verlust von fast einem Viertel der deutschen Ostgebiete östlich von Oder und Neiße verbunden mit der Vertreibung von Millionen von Deutschsprachigen in bereits deutschsprachige Gebiete sowie der erzwungene als auch teilweise freiwillige Exodus von Deutsch sprechenden Menschen in ost- und südosteuropäischen Ländern, die traditionell als *Liaisons* für Nicht-Deutsch-sprechende galten. Nach Professor Steigerwalds Ansicht kommt hinzu, dass selbst deutsche Forscher und Erfinder bestrebt sind, ihre Ergebnisse in Englisch zu publizieren, um eine schnellere und umfangreichere Verbreitung zu erreichen. Interessanterweise sieht der Professor neben der Tatsache, dass Deutsch eine vergleichsweise schwer zu erlernende Sprache ist, einen anderen Fakt als Ursache für die bestehenden Ressentiments, nämlich das Überwiegen des in Hollywood erzeugten negativen Porträts und Images deutscher Filmcharaktere in Kino- und Fernsehproduktionen. „Aber nicht nur im englischsprachigen Raum, sondern selbst innerhalb der Grenzen traditionell deutschsprachiger Länder wird Deutsch an Bedeutung verlieren“, so Professor Steigerwald. „In ihren Bemühungen,

weltweit konkurrenzfähig zu sein, verwenden die Deutschen mehr und mehr die englische Sprache, um mit ausländischen Kunden unkompliziert kommunizieren zu können. Daneben erfordert das immer mehr bestimmende Internet zunehmende Kenntnisse der englischen Sprache. Weiterhin ist bekannt, dass Menschen, die eine Fremdsprache erlernen (müssen), tendenziell zu Ansichten und Einstellungen neigen, die sich von denen ihrer monolingualen Mitmenschen unterscheiden. All diese Tatsachen sind Gründe für den Negativ-Trend, der der deutschen Sprache leider anhaftet“, meint Professor Steigerwald.

„Reisende, die Mitteleuropa besuchen, um deutsche Kultur kennen zu lernen und zu entdecken, sind ziemlich enttäuscht, wenn sie mit einer eher kopierten amerikanisierten Halbkultur konfrontiert werden“, hat seine Kollegin Professor Watt in Denver beobachtet. Diese Enttäuschung begleitet nicht nur Touristen, die Deutschland besuchen, sondern auch Deutsch-Studenten in den USA, schätzt Professor Watt ein. Die zunehmende Verwendung von Englisch in Werbeanzeigen, Musik und Umgangssprache wird als akute Gefahr für das Überleben der Germanensprache bewertet. Andererseits verspricht das geringe Interesse an Deutsch für Sprachstudenten leichteren Zugang zu Stipendien für ein Auslandsstudium im deutschen Sprachraum. „Es gibt immer weniger Bewerber, die in Deutschland studieren möchten“, ist

...continued on page 18

Professor Watts Analyse. Im Gegensatz zu den besseren Chancen, ein Studium in Deutschland gefördert zu erhalten, sieht die Sprachprofessorin aber gleichzeitig eine sehr bedenkliche und für sie nicht nachvollziehbare Entwicklung: „Eine Vielzahl von Studienprogrammen in der Bundesrepublik erfordert nicht einmal Grundkenntnisse der deutschen Sprache. Dies vereitelt und unterwandert unsere Bemühungen, deutsche Sprache und Kultur in den USA zu lehren und zu fördern.“ Gefragt, welche Chancen es gibt, dass deutschsprachige Länder trotz der Sprachbarrieren auf sich aufmerksam machen, wertvolle Beiträge zur Weltkultur liefern und somit das Interesse an Deutsch zumindest auf dem gegenwärtigen Niveau halten, antworten die befragten Professoren mit interessanten Vorschlägen. Professor Watt ist der Meinung, dass die deutsche Sprache ihren Höhepunkt erreichte, als Deutschland in der Wissenschaft eine weltweit führende Position besaß. Einstein, Humboldt, Röntgen, von Ardenne und andere Experten repräsentierten Deutschland und seine Sprache als Vertreter des technischen Fortschritts. Professor Steigerwald vertritt eine ähnliche Auffassung und schlägt vor, bedeutende deutsche Nachschlagewerke wie die Brockhaus-Enzyklopädie in englischer Übersetzung weltweit per CD-Rom oder Internet verfügbar zu machen. „Dies könnte dazu beitragen, dass deutschsprachige Länder weltweit Respekt und Anerkennung gewinnen oder zumindest behalten.“ Eine andere Idee Professor Steigerwalds bezieht sich auf mehr Internet-Verknüpfungen zu fremdsprachigen Sendungen der „Deutschen Welle“. Damit entspricht er genau den Vorstellungen von Professor del Caro. Der Wissenschaftler aus Colorado beschreibt den Weg, Deutsch für Ausländer attraktiver zu machen mit drei Schlüsselwörtern: „Zugänglichkeit, Kommunikation und Kulturverständnis“. Für del Caro ist ein weiterer Gedanke

entscheidend: „Grammatik und Satzstruktur sollten stets zweitrangig sein.“ Deutsch als Pflichtfach an amerikanischen Schulen halten alle befragten Professoren für undenkbar als auch hinderlich. Professor del Caro: „Das Erlernen einer Fremdsprache darf kein Zwang, sondern muss Bedürfnis sein. Insofern ist Deutsch als attraktive Option wertvoller als ein ungewolltes Pflichtfach.“

Leider ist die gewünschte Option nicht überall erhältlich. In der 2,5 Millionen-Einwohner-Stadt Denver wird beispielsweise an keiner einzigen öffentlichen Schule Deutsch als fakultative Fremdsprache angeboten. Es ist nur zu hoffen, dass dies ein lediglich vorübergehender Zustand sein wird. ◆

Problemfall

...continued from page 12

mögen keine Himbeermarmelade, und es gibt Leute, die mögen keine Anglizismen. Insofern kann ich es sehr gut nachvollziehen, wenn andere Sprecher des Deutschen diese meine persönliche Verärgerung nicht teilen, ja in den vielen Anglizismen in der deutschen Sprache einen Weg zum Schönen und zum Guten hin erblicken; diesen Leuten will ich durchaus ihre Meinung lassen.

Auf der anderen Seite habe ich aber guten Grund zu der Vermutung, dass ich mit meinem Widerwillen gegen das, was ich als Sprachverhöhnung empfinde, nicht alleine stehe, und deshalb danke ich nochmals der Henning-Kaufmann Stiftung und allen hier Versammelten für die Gelegenheit zu verleihen. ◆

Letters to the Editors

Re: Lebensabschnittsgefährte

I have four suggestions:

- current domestic partner
- current spouse/spousal equivalent
- domestic partner pro tem
- temporary full-time partner

These lend themselves neatly to abbreviation:

- CDP
- CSE
- DPPT
- TFTP

Penny Underwood.

Re: Resources for Computer-Related Translation

This letter is in response to Dorothee Racette, who wished for a collection of computer-related abbreviations (*interaktiv*, March 2000). You may find the following resource useful.

I have been using an English-only encyclopedia, *The Electronic Computer Glossary*, from Computer Language Company. This is an electronic compendium of computer-related terms and abbreviations that has been invaluable to me. The search for a translation is so much easier when at least the full English term is known.

You can download a demo of Computer Language Company's latest CD-ROM product, *The Computer Desktop Encyclopedia*, from the following website: www.computerlanguage.com

Angelika Cole

Als zweiter und letzter Teil unseres Ausflugs in die Mundart knüpft das folgende Gedicht an den im letzten *interaktiv* abgedruckten Mundartartikel an. Er ist im gleichen rheinhessischen Dialekt abgefasst und nimmt den Umgang mit dem heute weit verbreiteten Kommunikationsmedium des Handys aufs Korn. Er erschien im *Nachrichten-Magazin* des Kulturkreises Wörrstadt, Jahresausgabe 16. Dezember 1999. Wir danken Redaktion und Autor für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck.

Händy-Manie – oder die Händyritis

von Wilfried Hilgert

Wer was net hot, was er net brauch,
warum soll er sichs kaafe?
Bei aller Luscht: was hots for Dauch
grad jedem nooselaafe?

Ei wo de hiegucksch werd die Welt
vun Daach zu Daach verickder.
Met: Teim is Manni, Zeit is Geld,
wird alles noch verzwickder.

Mobil se funke is heit in,
bei wems net piept, dem fehlt was;
es is de neie Lewenssinn,
un heitzudaach do zehlt das.

Was wäre dan die Stenz un Päns
heit ohne so e Händy?
Do werd geschnaddert wie die Gäns,
weils affegeil un trendy.

Egal wer sich das leischde kann
so große Teen se spucke –
de Dädde muss e Kondo han,
was druff is dut net jucke.

Do steht e Bubche an de Eck,
das Ding am Ohr un babbelt
mem Meedche, wo drei Schritt eweg –
was do for Zeich gesabbelt...

Dann gibt's-ere, die han den Tick
ganz stolz dorumseschlappe
mem Händy als Paradestick.
Was isses? E Atrappe!

Wo is die greescht Telefonzentral?
Nadierlich uff de Stroße,
weils greeschde Händyarsenal
in dene bleche Dose.

Do fahre manche wie besoff:
Der aa dut pletzlich schleiche,
de anner rast dorum voll Stoff,
schert aus un gibt kaa Zeiche.

Doletscht, ich denk mich trifft der
Schlaach,
kurvt vor mer so e Dändy,
der hatt – un das am helle Daach –
an jedem Ohr e Händy.

War net die Wertschaft mol e Ort,
wo mer in Ruh konnt esse?
Dank Telefon-Hoom-Bänking dort
kammer das glatt vergesse.

Beim Metzjer kriet mer Fleisch un Met
wie Wasserweck beim Bäcker –
un dank de Händys alles met,
das geht aam uff de Wecker.

In Bus un Bahn wie in-em Lift,
do macht mer heit Geschäfte,
un wammer wen im Ääder trifft,
schreit mer aus Leibeskräfte.

Beime Konzert schafft jeder Ton,
der wo net vum Orcheschder,
e unerwünscht Kompozizion
dank so-em Tonverpeshder.

Theader, Kino, hohe Kunscht,
sie dut uns dief ergreife...
Herr Reschisseer, es war umsunscht,
e Händy dut druff peife!

Selbscht uffem Kerchhof, in de Kerch,
de heilich Mess, oh Stille,
singt pletzlich ebbes wie e Lerch.
Is das des Schöpfers Wille?

Mer solls net glaawe, horch nor hie,
wie's bimmelt heit un klingelt!
Das is die reinscht Händy-Manie –
ich glaab mer sein umzingelt! ◆



German Language Division
American Translators Association
225 Reinekers Lane, Suite 590
Alexandria, VA 22314

Calendar

What	When	Where	Contact & Information
Workshop for Literary Translators with Ingo Schulze and John E. Woods	18 –19 September 2000	Goethe Institut Chicago	Tel: 312-263-0472, Fax: 312-263-0476 Website : http://www.goethe.de/uk/chi See announcement on page 16 for more details.
ATA Annual Conference	20 – 23 September 2000	Orlando, Florida	Tel: 703-683-6100, Fax: 703-683-6122 E-mail: conference@atanet.org , Website: www.atanet.org
